

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wintersport.

Mit neun Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Wie einst die Kurorte und Sommerfrischen, so schließen gegenwärtig die Wintersportplätze über Nacht aus dem Boden, und — merkwürdigerweise — sie finden alle ihr Publikum, und noch ist nicht abzusehen, wann der Wettkampf ein Ende nehmen wird. Der steigende Zudrang basiert jedenfalls auf der zunehmenden Erkenntnis, daß die winterliche Bergwelt nicht alle die ihr zugeschriebenen Schrecknisse und Gefahren birgt, während die landschaftliche Schönheit jene des Sommers oft übertrifft. Einst waren es Schwerfranke, die die wenigen Winterstationen in unsern Bergen aufsuchten, um Heilung zu gewinnen; heute sind es in erster Linie die Gesunden, die die zahlreichen Winterkurorte bevölkern und ihnen durch das mannigfaltige Sportstreben erst den charakteristischen Stempel aufdrücken. An dem einen Orte wird das Schlittschuhlaufen, am andern das Schlitteln und am dritten wieder der Skisport bis zur Virtuosität gepflegt. Davos, St. Moritz, Grindelwald, Adelboden u. s. w. haben nicht nur als Kurorte und Sommerfrischen, sondern auch als Sportplätze Weltruf erlangt, und wenn in Davos Eiswettkäufe oder in St. Moritz Bobslieghrennen stattfinden, so gehen spaltenlange Sportstelegramme nach England und Amerika und finden dort jedenfalls mehr Interesse als das anmutige Nachrichtenspiel über den russisch-japanischen Konflikt. Besonders Davos besitzt als Eisportplatz eine her-



III. Ski-Rennen in Glarus. Die norwegische Sprungbahn von oben gesehen, mit Blick gegen Glarus.

vorragende Bedeutung, wie dies die alljährlich stattfindenden internationalen Wettkämpfe dar tun. Auf dem Gebiet des Skisports ist seit zwei Jahren Glarus in den Vordergrund getreten, dank der Rücksicht des dortigen Skiclubs, der es verstand, den von ihm veranstalteten Wettkämpfen rasch eine gewisse Bedeutung zu geben, hauptsächlich durch Ausschreibung der Pragelmeisterschaft — wohl die zukünftige schweizerische Meisterschaftsstrecke — und der Militärrennen*). Der Glarner Skiclub beabsichtigt, sämtliche Skiclubs der ganzen Schweiz zu einem Verbande zusammenzuschließen, um eine einheitliche Organisation der verschiedenen Veranstaltungen zu ermöglichen; wenn dies gelingt, darf man Glarus wohl als künftigen Skimeisterschaftsplatz der Schweiz betrachten.

Anton Krenn, Zürich.

Jean-Paul.

Nachdruck verboten.

Artistenroman von Holger Rasmussen. Deutsch von Friedrich von Känel, Alechi.

I.

Über dem Eingang des Zeltes stand mit großen roten Buchstaben auf einem Schild:

Dwórák flegender Zirkus.

Im Lauf des Tages kam die Jugend der Stadt gewallfahrtet, um die merkwürdige Erscheinung zu betrachten.

Man hatte bisher nur den großen, grundgemauerten Zirkus in der Mitte der Stadt gesehen und betrachtete diesen Fremden mehr als eine Kuriostität. Aber der Zirkus hatte den großen Vorteil, daß er gleichsam einen frischen fremden Hauch mit sich brachte. Seine Leinwand hatte noch etwas von dem wilden Duft des Marktes und der Bretterbuden an sich, und die grünen Komödiantenwagen schleppten die schlichte Poetie der Landstraße mit sich in die große Stadt.

* * *

Es war später Nachmittag geworden.

Die ersten Artisten kamen bereits aus den kleinen Hotels der Stadt geschlendert.

Der Zirkus Dwórák hatte an diesem Abend Première.

Mitten in einer der Straßen, die auf den grünen Platz ausmündeten, erschien ein Mann.

Er war breit und robust, schien etwa zweihunddreißig Jahre

*) Einen längern illustrierten Artikel über das zweite schweizerische Skirennen in Glarus brachte „Die Schweiz“ in ihrem letzten Jahrgang S. 90 ff.

N. d. N.



III. Ski-Rennen in Glarus.
Hr. Sohm aus Bregenz, der Sieger im Springen.



III. Ski-Rennen in Glarus. Damenwettrennen.

zu zählen. Auf dem mächtigen, scharfgeschlittenen Gesicht, das glatt rasiert war und blaßbraune Farbe hatte, lag ein eigen-tümlicher Zug von Müdigkeit und Energie.

Aber das Merkwürdigste an dem Gesicht des Mannes waren die Augen, die mahagonibraun tief unter dünnen schwarzen Brauen lagen.

Es war in diesen Augen ein beständig spielendes Leben und ein fortwährend wechselnder Ausdruck.

Oft starrten sie scharf, fast böse in das eine oder andere Dunkel, das nur der Mann kannte. Oft zeigten sie einen Ausdruck von düster und hoffnungsloser Melancholie. Meist aber leuchteten sie mit einem Glanz von wunderbarer Tiefe, mit einem warmen und ruhigen Feuer, in dem viele schöne Gefühle zu glühen schienen.

Um den schmalrippigen Mund mit den abwärts gebogenen Winkeln lag immer ein unergründliches Lächeln.

Er schlenderte langsam die Straße entlang, seinen dünnen Spazierstock schwingend.

Dann und wann blieb er stehen und ließ den Blick über die Häuserreihe gleiten.

Er konnte ihn auf der Auslage eines Ladenfensters ruhen oder dem einen oder andern Spaziergänger folgen lassen.

Wenn er dann diese scharfen, forschenden, oft düstern Augen wieder senkte, war es, als wenn sein Lächeln die Mundwinkel noch tiefer böge.

Der Mann genoß augenscheinlich seine Umgebung mit einem seltsam scharfen oder vielleicht bekümmerten Verständnis ...

Plötzlich blieb er wieder stehen.

Eine Sekunde lang starrte er scharf vor sich hin und verschwand dann in einem Torweg, dessen Tür er hinter sich zuzog.

Er schaute vorsichtig durch die gerissenen Scheiben ...

Draußen auf der Straße gingen drei Herren vorüber.

Sie hatten gerötete, muntere Gesichter und sprachen laut mit einander.

Drinnen im Torgang formten sich die Gedanken des Mannes

zu Wörtern:

„Du guter Gott,“ jagte er halblaut, „wie dick und fett seid ihr doch geworden! ...“

Als die drei vorüber waren, stieß er die Tür auf und ging weiter.

Nach einigen Augenblicken blieb er wieder stehen.

Diesmal war es ein



III. Ski-Rennen in Glarus. Skiläuferinnen.

Zirkusplakat, das seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Er las langsam und laut für sich selber. Er betonte jedes Wort: Clown Jean-Paul, der beste dumme Peter der Welt.

„Oder wollen wir sagen, der zweitbeste!“ fügte er hinzu und strich in Gedanken das Wort auf dem Plakat mit seinem Spazierstock durch.

II.

Der Mann vom Tor aufgang stand in dem großen Nebenzelt hinter

„Dwórafs fliegendem Zirkus“.

Vor sich hatte er den Eingang zu der mit frischem Sägemehl bestreuten Manege und den Bankreihen des Zuschauerplatzes.

Hinter ihm standen achtzehn Pferde eingestellt.

In einem kleinen Nebenverschlag war ein Biergelefant untergebracht, weiter rechts ein paar Ziegenböcke und ein Esel.

In dem kleinen Zeltanbau zur Linken, woher lustiges, munteres weibliches Geplauder sich hören ließ — ein Kauderwelsch aus zwei bis drei Sprachen zusammengelegt — hatten die Damen ihren Ankleideraum. Rechts war derjenige der Herren.

Der Mann blieb einen Moment stehen und starrte ins Leere ...

Er war augenscheinlich in Gedanken vertieft, die weit über die kleine Welt hinausreichten, in der er sich für den Augenblick befand.

In der Hand hielt er eine große Fliederblüte, deren weiße, beklemmend duftende Dolde er dann und wann an sein Gesicht führte.

In langen, tiefen Zügen sog er den Duft ein.

Dann schwang er einen Augenblick mit seltsam wilder Bewegung die Blüte in der Luft ...

Ein ganz bestimmtes Ding beschäftigte gerade jetzt das leicht bewegliche Gehirn dieses Mannes.

Wieder sah er in Gedanken die drei Personen, die kurz vorher am Tor vorübergegangen waren, hinter das er sich zurückgezogen hatte. Und beim Anblick der Drei zog eine lange Reihe munterer und trauriger Erinnerungen an seinem inneren Blick vorüber ...

Plötzlich warf er die Blüte fort und entschlug sich seiner Träume.

Zwischen den zusammengebissenen Zähnen flüsterte er einige hitzige Worte.

„Seifenblasen! Lüge, Gaukelwerk und verlorene Bravheit! ...“

Da hörte man plötzlich aus dem Raum rechts eine schrille Männerstimme, das Geräusch von Schlägen und Kinderweinen.

Der Mann eilte hin und riß den Vorhang vor dem Eingang zur Seite.

In dem ersten, kleinen Zeltraum saß vor einem Spiegel eine Person, die ihr Gesicht mit einem Sammelsurium der merkwürdigsten Farben schminkte.

Sie verzehrte ihre Clownsphysiognomie zu den sonderbarsten Grimassen, indem sie die Farben auftrug.

Daneben stand ein blondhaariger Knabe von sieben oder acht Jahren. Er weinte laut, indem er sich bemühte, den Blutstrom zu hemmen, der aus seiner geschwollenen Nase floß ...

Der Mann trat ein.

Er warf einen haferfüllten Blick auf den Clown:

„Was haben Sie wieder mit dem Knaben gemacht?“

„Seine Stimme klang spröde und drohend.“

„Geht Sie nichts an!“

Der andere malte weiter auf seinem Gesicht.

„Zum Teufel, weshalb schlagen Sie ihn, Mensch!“

„Sorgen Sie für sich selbst und lassen Sie mich in Ruhe! ...“



Eissport in Davos.
Das Wiener Kunsläuferpaar Frau von Szabó und Herr A. Guler.



Eissport in Davos. Das englische Kunsläuferpaar Herr und Frau Shers.

Wenn Sie es indessen absolut wissen wollen: er ist unartig gewesen, und ich habe ihn gestrafft, damit bastet!"

"Indem Sie dem Kind die Nase zerschlugen! . . . Komm her, mein Junge, ich will sehen, ob ich dir helfen kann."

Der Knabe schielte furchtshalb nach dem Clown und rührte sich nicht von der Stelle.

Der Mann tauchte sein Taschentuch in das gefüllte Wasserbecken, das auf einer Kiste in der einen Ecke des Raumes stand.

Er badete die Nase des Knaben und stillte die Blutung. Dann wandte er sich wieder an den andern:

"Lebrigens soll der Knabe bald aus Ihren Krallen befreit werden, wenn er nur folgen will!"

"Schnickschnack!" Der Clown grinste boshaft. "Mein Kontrakt mit dem Lehrling lautet auf zehn Jahre! So lang bleibt er!"

Der Mann lachte höhnisch.

"Kontrakt! Gehen Sie zur Hölle mit Ihrem Kontrakt! Was meinen Sie, wer sollte sich darum bekümmern!"

"Ich, zum Beispiel!"

"Ja, Sie!" Es lag die empfindlichste Verachtung im Ton. "Aber Sie sind sicher auch der einzige, und Sie zählen nicht, mein Guter!"



Eissport in Davos. Rud. Gundersen,
der Gewinner der Europa-Meisterschaft über sämtliche Strecken.

Der Clown brummte. Der andere, der inzwischen einen großen Koffer geöffnet hatte, der an der Zeltwand stand, überhörte es ganz; er zog einige Kleidungsstücke hervor und begann sich umzukleiden.

Zehn Minuten später, als plötzlich mit einer Glocke draußen im Zeltstall geläutet wurde, war der Mann vollkommen verändert.

Die Lippen des schmalen Mundes waren mittels Malen zu einem breiten Grinsen verzogen worden. Einige eigenartliche Lachrunzeln breiteten sich fächerförmig von den Augenwinkeln aus. Nase und Kinn waren lang und spitzig geworden. Die roten Stichelhaare der Perücke rahmten das Gesicht wie eine parodistische Glorie ein. "Der dumme Peter" war fertig.

Jetzt ertönte wieder die Glocke des Regisseurs, und der andere Clown verließ die Bude.

Indem er ging, warf er dem noch immer schluchzenden Knaben die Worte hin:

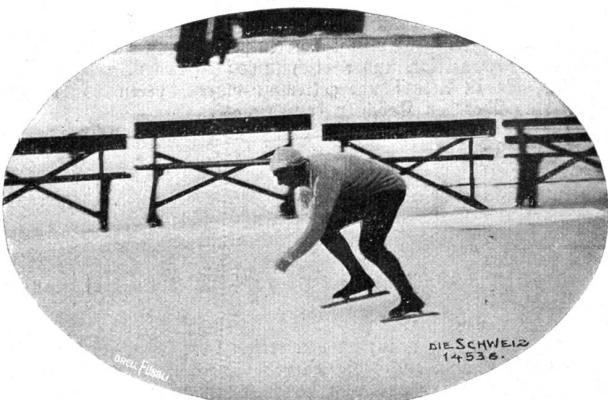
"Hör' auf mit deiner Heulerei und mach' dich fertig!"

Der Knabe öffnete den Koffer seines Lehrmeisters und begann sein Kostüm herauszunehmen.

Stück um Stück breitete er den bunten flitterbesetzten Stoff auf der Bank neben sich aus.



Eissport in Davos. Das Schülerwettlaufen.



Eissport in Davos. Rud. Gundersen während des Laufens.

Die Glocke erklang zum dritten Mal.
Der dumme Peter, der Clown Jean-Paul, warf einen Blick in den Spiegel.
Er schnitt eine böse Grimasse.
Bereitete er vielleicht seinen Eintritt vor?
Ehe er ging, wandte er sich an den Knaben:
"Wenn ich einmal von hier fortgehe, so folgst du mir, Ingolf... Nicht wahr?"
Der Knabe nickte und reichte ihm die Hand.

* * *

Jean-Paul zog den Vorhang ein wenig zur Seite und blickte in den Zirkus, wo das zehn Mann starke Orchester plötzlich einen schrillen Einleitungsmarsch über die Köpfe des Publikums schmetterte.

Die Augen des Clowns schweiften den Reihen entlang und verweilten auf einer Loge, wo eine Gesellschaft von vier Herren und ein paar Damen gerade Platz nahm.

Er lachte mit jenem kurzen bitteren Lachen, das ihm eigen war.

Und er dachte:

"Na, da sitzt ihr, ihr lieben Maden! — Ihr mit den vielen fetten Wörtern und den wenigen, unheimlich magern Gedanken! — Wenn ihr mich erkennt, wie werdet ihr dann so schön über mich schreiben in euerem verbissenen Mitleid!"

Der dumme Peter spie aus.

Er ging hinüber nach der Zeltöffnung, die nach der Garderoobe der Damen führte und tat ein paar Schläge auf den Holzrahmen der Tür.

"Ist meine Frau gekommen?"

Eine Stimme im Innern antwortete:

"Ja, wart' einen Augenblick, dann werde ich bei dir sein."

Jean-Paul näherte sich dem Esel und strich ihm liebkosend über die Ohren.

"Du bist ja kein Esel," sagte er; "so sehein Esel gar nicht aus! Ich kenne sie besser. Dort sitzt ein ganzer Stall voll auf dem Zuschauerplatz..."

Er setzte sich einen Augenblick auf einen Futterkasten und starre in schlaffer Melancholie ins Leere...

Ein seltsamer Duft stieg um ihn auf, eine wunderliche Atmosphäre, aus den bitteren Ausdünstungen der Tiere, dem süßlichen, beklemmenden Geruch der Manege und dem harzigen Geruch des Sägemehls gemischt.

Hundert Erinnerungen zogen wie Wolken durch das Gehirn des Bajazzos.

Es gab eine Zeit, da er passiver Genießer des Hauchs dieser kleinen, bizarrnen Welt war, in der er nun stand, als aktives Mitglied, mit beiden Füßen tief in ihren Böden gepflanzt.

"Na, ja! Vorbei ist vorbei!..."

In diesem Augenblick wurde der Zeltvorhang am Eingang zur Linken gelüftet, und eine feine zarte Frauengestalt trat in den Zirkusflaum.

Das schmale und fast regelmäßig schöne Gesicht war mit einer dünnen Lage hellroter Schminke bedeckt und die Umgebung der Augen mit feinen Tuschtöpfchen aufgezogen.

Ihr blonder Kopf war zierlich frisiert. Um die schmalen, runden Schultern hatte sie einen rotgestreiften Shawl geworfen, den sie auf der Brust zusammenhüft mit der einen Hand, die schlank und linienschön war.

Der untere Rand des rotgestreiften Shawls schaukelte, indem sie vorwärtsging, auf einem wahren Maßstrom von Tarlatanröcken. Dann folgten ein paar elegante Beine in hellrotem Seidentrikot, und endlich kamen die hochristigen Puppenfüße, die in Atlassehne geklemt waren, deren Bänder sich zärtlich über den Knöcheln kreuzten.

Die kleine und schöne Dame war Frau Jean-Paul: die Prima-Ballerina des Zirkus Dwórák...

Der dumme Peter erhob sich von seinem Platz auf dem Futterkasten und näherte sich seiner Frau mit einem neugierigen Ausdruck auf dem schminkebedeckten Gesicht:

"Guten Abend! Nun, wie steht es mit deinen Eltern? Was sagten sie?"

Franz Jean-Paul schürzte den Mund zu einer gereizten Miene.

"Ja, was sagten sie? Was sagten sie?"

"Sie waren natürlich verzweifelt über die Sache!"

Der Clown zuckte die Achseln.

"Nun, verzweifeln, das ist nun wieder so stark..."

Was, ach Gott, wir sind ja alle doch nur Menschen, und jeder muß sein Brot da nehmen, wo man es ihm gönnen will. So meine ich!"

Der Clown sprach in etwas scharfem Ton.

"Ja, das meinen wir wohl alle!" — Frau Jean-Paul hatte eine langsame, etwas sauerliche Art sich auszudrücken — "Aber deshalb kann es doch meinen Eltern, die ja in der halben Stadt bekannt sind, dennoch unangenehm sein... Und für mich selbst ist es ja auch kein so großes Vergnügen..."

"In der halben Stadt, nein... Das gebe ich zu — natürlich, wenn das Publikum sich also deiner erinnert."

"Das werden sicher viele tun!"

Frau Jean-Paul sprach wie ein schmollendes Kind.

"Vielleicht. Aber darein werden wir uns beide finden müssen!"

"Ja, das werden wir wohl müssen... Aber es ist, wie gesagt, kein Vergnügen!"

"Vergnügen, nein! Aber, mein Gott, warum soll es auch gerade ein Vergnügen sein — für uns! Wenn nur das Publikum Vergnügen findet. Das ist die Hauptsache. Wir sind ja des Publikums wegen da!"

Der Clown lachte bitter.

Während dieses kurzen Gesprächs war es plötzlich um die beiden Leute lebhaft geworden.

Der Stall wimmelte von livreegekleideten Dienern, die schnell und gedämpft mit einander sprachen.

Einzelne zogen weiße Lederhandschuhe an.

Ein großes, glänzend braunes Pferd wurde vorgeführt.

Es pustete ungeduldig mit seinem stramm gehaltenen Kopf, auf dem ein weißer Federbusch schwankte. Ein breites, silberbeschraubtes Sattelkissen war auf seinem Rücken festgeschmalt...

Im Zirkus schloß die Musik ihren Marsch.

Plötzlich erschien ein Mann im Zeltraum vor dem Stall dicht neben dem Eingang zur Manege.

Es war ein kleiner unterseiter, langröhiger Herr mit ausgesprägter slavischer Physiognomie.

Zwei Diener sprangen herbei, und jeder ergriff augenblicklich einen Stößel des schweren Plüschteppichs, der vor dem Manegeeingang hing.

Direktor Dwórák wandte sich an das Personal und breitete seine beiden behandschuhten Hände aus, ungefähr so, wie wenn ein Kapellmeister seinem Orchester winkt:

"Allons!"

Augenblicklich schlügeln die beiden Diener den Vorhang zur Seite, und das ganze livreegekleidete Personal stürmte in die Manege, wo es vor dem Direktor Spalier bildete.

Herr Dwórák ging mit kurzen, festen Schritten bis in die Mitte der Manege, wo sein Name kunstfertig in Sägemehl auf der roten feuchten Rinde eingeprägt war.

Der schrille Tusch des Orchesters klang wie ein herausforderndes Kampfgechrei in das Publikum, das den Handclap aufzehrte, indem es den sich verbeugenden Direktor mit geäußigtem Beifall empfing...

Herr Dwórák zog sich zurück.

Das glänzend braune Pferd wurde herbeigeführt.

Eine kleine, dunkelhaarige Dame in wasserblauem Atlas hüpfte an der Hand des Stallmeisters in die Manege und auf den Rücken des Pferdes.

Ein Herr im Langrock knallte mit der Chambrière. Das Orchester fiel mit einem Galopp ein. Und die Vorstellung begann...

Nun hatte die junge Dame unter Applaus ihre ersten equilibristischen Evolutionen beendet, und die Musik schwieg einen Augenblick.

Der Clown Jean-Paul hielt seinen Eintritt.

"Der beste dumme Peter der Welt" stand plötzlich mit einem plumpen Saltomortale mitten in der Manege.

III.

Der Clown ist nicht dumm.

Der Clown ist gescheit und witzig.

Der echte Clown ist ein Zuchtmäister, der, um freien Spielraum zu haben, sich in ein lächerliches Gewand verpuppt.

Er hat seinen Löcher mit den schärfsten Pfeilen gefüllt — die er unter barocker Lustigkeit nach rechts und links abschießt.

Der richtige Clown ist weder dumme noch gutmütig. Zum Gegenteil. Er ist ein erfahrener Mann, der mancherlei erlebt

hat, und er weiß, daß ein Witz nie traf, wenn nicht die Spitze in Höllenfeuer getaucht war.

Der Clown gleicht dem shakespeareischen Narr. Er hat infolge seiner schlagfertigen Zunge freie Sprache.

Er schlägt dem Publikum die Wahrheit ins Gesicht — die Wahrheit, wie sie aus seiner eigenen bitteren Lebenserfahrung hervorwächst.

Es ist ein gut Teil Bosheit im Herzen des Clowns ange- sammelt, und sein Lachen hat häufig einen eichernden Nebenklang von Schadenfreude.

Er ist der Reiniger und Befreier der kleinen Manège. Er verhöhnt den aufgeblasenen Komödianten und macht das blinde Publikum lächerlich.

Aber das Spiel draußen auf der großen Manège des Lebens muß ihn für sein Handwerk gereist und seiner Kunst das Adels- schild verliehen haben.

So ist das Clown-Ideal.

Und so war Jean-Paul.

Der gute Clown muß sich vieles erlauben können.

Und Jean-Paul konnte sich fast alles erlauben.

Er brauchte seine Possen nicht auf den engern Kreis der Artisten zu bechränken.

Das ganze Publikum zog er mit in den Spaß hinein.

Er verstand durch Ströme sprühender Witze Verbindung zwischen Manège und Zuschauerplatz herzustellen, und er wußte oft durch gut angebrachte Repliken die Lacher auf seine Seite zu bringen.

Geschah dies, dann konnte er mit einem lauten Freuden-

geheul einfallen, sich in der Manège wälzen und sich auf seinem Kopf drehen wie ein Kreisel.

Ein sonderbares, halb wahnhaftes Vergnügen, das wieder das Gelächter jenseits über die Barriere schleuderte. —

Und trotz alledem litt Jean-Paul an einem Fehler, einem Mangel, den ihm das Publikum nur schwer verzeihen konnte. Das große, kluge Publikum, dem gute und vollwertige Leistungen darzubringen dem Künstler stets eine so ausgeführte Freude ist!

Jean-Paul konnte nicht springen.

Ach und Weh! Es stand schlecht um seine Saltimortalii.

Welch unheilbarer Schaden!

Und jetzt war er tatsächlich zu alt, um noch die Finessen der Lufthüppler zu lernen.

Er konnte nur eine plumpre Pirouette und einen sonderbar unbeholfenen Saltomortale machen, stets unter großen Schmerzen in dem einen Fußgelenk, das er einmal während der ersten Übungen gebrochen hatte.

Diefer Fuß wollte merkwürdigerweise nie mehr recht gehorchen. —

Jean-Paul hatte einen einzigen gymnastischen Trick, der etwas taugte.

Er konnte auf den Händen die halbe Barriere entlang gehen.

Und dies war doch immer etwas.

Die Beine in die Luft, dann steht für den wandernden Bajazzo die Welt auf dem Kopf!

(Fortsetzung folgt.)

Amor im Schlitten.

Winter verhüllt die Wälder, die Flur —
Hei, wie du gleihest und glänzest, Natur!
Slink aus dem Schrank nun die klingenden Schellen!
Schirrt mir im Stalle die Rappen, die schnellen,
Spannet dem Schlitten sie vor!
Wie es mich drängt, hinter stiebenden Hufen
Auf den bespülten, glänzenden Kufen,
Peitsche und Zügel in nerviger Hand,
Eustig zu stürmen durchs schimmernde Land —
Weffnet das Tor!

Komm nur, mein Liebchen, vergrab' dich im Pelz,
Schüß' mit dem Schleier der Wänglein Schmelz!
Birgst du die Füßchen in felliger Tasche,
Wohlig durchglühet von wärmender Flasche,
Sprichst du dem Winter Hohn!
Eia, wo steckst du denn, herziges Bäschen?
Seh' von dir nichts mehr als Aleuglein und Näschen —
Und meine Rappen, schon zerrend am Strang,
— Halte dich fest einen Augenblick lang —
Fliegen davon!

Längst ist verschwunden das heimische Dach,
Weit vor uns dehnet die Eb'ne sich flach —
Sieh, wie zur Seite die Tannen, die schlanken,
Fliegen — fast rascher als unsre Gedanken
Oder dein Zünglein schon ging.
Dörfer und Weiler in buntestem Zuge
Kommen und schwinden in fröhlichem Fluge;
Nekisch im Takte die Strecke entlang
Tanzet der Schellen melodischer Klang,
Linglingslingling!

Schmiege dich, Liebchen, recht eng nur und dicht
Mir an die Schulter und fürchte dich nicht!
Soll ich einmal dich durchs Leben kutschieren,
Muß ich's wahrhaftig doch vorher probieren —
Traue nur fest meiner Hut!
Sieh nur, was kannst du für Aleuglein jetzt machen!
Tief aus den Pelzen hör' froh ich dich lachen,
Und mir am Arme fühl' pochen vor Lust
Laut ich dein Herzchen in wogender Brust —
Fahr' ich nicht gut?

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

Catull und Lesbia.

Aus des Catullus „Buch der Lieder“. — Nachdichtung von Carl Josephy, Zürich.

1. Erklärung.

Dünkte göttergleich mich, ja über Götter
Hob mich deine Nähe hinaus, o Herrin,
Wann ich dir gegenüberstehend schaut' dein
Strahlendes Auge

Und erschauernd hörte dein silbern Lachen:
Ach, die Sinne schwanden dem Unglücksel gen,
Ja, sobald ich dich nur erblicke, stockt mir
Sprache und Atem.

Deinem Munde entströmet des Witzes Anmut —
Doch dem Dichter schließen die stummen Lippen
Deiner Schönheit sieghafte Reize und dein
Strahlendes Auge.

Gönn', o Lesbia, wieder es deinem Sklaven,
Nun der Himmel heiter sich dir entwölkt hat,
Dafß ihm deine himmlische Schönheit raube
Sprache und Atem.